

rung des Vaku-Blitzes, der Ende der 1920er Jahre Blitzlichtphotos unproblematischer als zuvor werden ließ. Es entstanden nun auch Bildagenturen, die mit den ausländischen, insbesondere amerikanischen, konkurrierten.

Daß zahlreiche Fragen nach der Entwicklung der Illustrierten in Deutschland 1918–1932 – der Autor sieht in ihnen »weniger Parallelen zum Zeitungs- oder Zeitschriftenwesen als vielmehr zur Filmwochenschau« (S. 5), ohne dies jedoch weiter auszuführen – nur gestellt oder nur andeutungsweise beantwortet werden, liegt wohl an der Dürftigkeit der Überlieferung. Exemplarische Inhaltsanalysen hätten aber wohl doch weiterführen können.

Dieter Langewiesche, Tübingen

Axel Schildt, Militärdiktatur mit Massenbasis? Die Querfrontkonzeption der Reichswehrführung um General von Schleicher am Ende der Weimarer Republik (= Campus Forschung, Bd. 225), Campus Verlag, Frankfurt/New York 1981, 368 S., kart., 56 DM.

Die bei R. Kühnl in Marburg angefertigte Dissertation von Axel Schildt analysiert aufs neue die kurzlebige Ära der Regierung von Schleicher 1932/33 auf der Basis eines reichen Quellenmaterials, das in dieser konzentrierten Form von keinem Historiker zuvor benutzt worden ist. Der Politiker von Schleicher ist in der wissenschaftlichen Literatur nach wie vor umstritten, Historiker wie W. Conze haben sein Konzept als »dritte[n] Weg jenseits von parlamentarisch gebildeter Regierung und konservativer Diktatur« gekennzeichnet, und Nolte hat sogar von einem »gewerkschaftlich-nationalsozialistischen Antifaschismus« gesprochen. Schildt versucht demgegenüber, Schleicher und seinem Kreis in der Reichswehrführung eine eigenständige gesellschaftspolitische Konzeption seit Beginn der Weimarer Republik, geboren aus den Erfahrungen der Kriegswirtschaft und deren sozialen und politischen Folgen seit 1917, zuzumessen. Schleichers spezifischer innenpolitischer Beitrag in der Krise der Republik, die sog. Querfrontkonzeption, d. h. der Versuch einer Achsenbildung von den Gewerkschaften des ADGB über den Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und die Christlichen Gewerkschaften Stegerwalds bis hin zum sog. Strasser-Flügel der NSDAP, erscheint auf dieser Folie nicht so sehr als punktuelle Krisenstrategie, sondern als Bündelung alter gesellschaftspolitischer Konzepte, die »auf eine tiefgehende Rationalisierung und Modernisierung des ökonomischen und politischen Systems ausgerichtet« (S. 183) gewesen seien, und zwar »für den intendierten Übergang zu einer neuen Stufe außenwirtschaftlicher und außenpolitischer Expansion«. Schleicher erscheint gleichsam als Gesellschaftspolitiker von eigenem Rang, als jemand, der innovativ die Gesellschaft modernisieren möchte zur Vorbereitung einer neuen Phase imperialistischer Expansionspolitik. Mit der »Einordnung« dieser viel weiter gefaßten Querfrontkonzeption soll auch eine wesentliche Lücke in der Ausarbeitung einer »genetischen Faschismustheorie« (S. 19) geschlossen, d. h. ein eigenständiger Beitrag zu einer allgemeinen Faschismustheorie geleistet werden. Wie sucht Schildt diese hohen Zielsetzungen einzulösen?

Als Darstellungsmethode wird eine Querschnittsanalyse gewählt; Kap. 2 behandelt nach der Einleitung und methodisch-theoretischem Zugriff die ökonomischen Rahmenbedingungen 1929–1932 auf der – differenzierten – Folie der sog. Monopolgruppen-Theorie, Kap. 3 die politische Konzeption Schleichers und seiner Vertrauten in der Reichswehrführung auf den Feldern der Außen-, Militär-, Rüstungs- und vor allem der Wirtschaftspolitik, Kap. 4 dann die »Querfront als Lösung des Massenproblems« und schließlich Kap. 5 das »Scheitern der Querfront-Konzeption«.

Eine Würdigung und Wertung des Buches ist schwierig. Schildt präsentiert sehr viel bereits Bekanntes, z. T. in differenzierter Beleuchtung, aber er setzt auch neue Akzente bei der Bewertung von Entscheidungen und Personen, die überzeugen können. Die Darstellung leidet

jedoch unter einer darstellerischen Kurzatmigkeit, einem historischen Pointillismus, der auch mitbedingt ist durch die zu Wiederholungen und zahllosen Verweisen zwingende Darstellungstechnik, nämlich das Thema immer wieder von unterschiedlichen Aspekten her einzukreisen. Die Theorie- und z. T. ausufernde kritische Ideologiedebatte sowie eine detailgesättigte Personengeschichte mit einer Vielzahl von Anmerkungen überwuchern den darstellenden Text stellenweise so stark, daß die Lektüre darunter leidet. Die Kernthesen Schildts endlich, die Zuweisung einer autochthonen gesellschaftspolitischen Konzeption an Schleicher und seinen Kreis (wobei generell die Bindungskraft dieser Gruppe um Schleicher recht blaß bleibt), können nicht überzeugen. So werden beispielsweise in dem Kapitel »Regulierung der Ökonomie im militärischen Interesse« (S. 82 ff.) punktuelle bzw. situationsgebundene Statements Schleichers in den Rang von Grundsatzprogrammatik erhoben. Formulierungen wie »Nach allem ist davon auszugehen« (S. 87 u. ö.) zeigen, daß oft genug der empirische Quellennachweis nicht gelungen ist. Ähnliches gilt für die Kapitel, in denen Schleicher als Mentor einer aktiven Konjunkturpolitik und der staatlichen Arbeitsbeschaffung auftritt (S. 87 ff.) oder in denen seine Position zum sog. Staatssozialismus problematisiert wird; hier müssen z. B. Überlegungen von Gereke, dem späteren Reichskommissar im Kabinett Schleicher, als Quellenbeleg herhalten für eine Programmatik, die Schildt in erster Linie auf den General von Schleicher zuordnet.

Vergleichbares gilt für die Kapitel, in denen Schleichers Verhältnis zu den Interessenvertretern der Industrie dargestellt wird. Schildt warnt zwar vor »einer übereilten Operationalisierung ökonomischer Interessen für die Erfassung politischer Konzeptionen« (S. 185), wobei er konkret dem allzu planen Ansatz der DDR-Historiographie (etwa Ruge oder Gossweiler) widerspricht, die die Reichswehrführung um Schleicher als Interessenvertretung der sog. neuen Industrien (Chemie, Elektro, Maschinenbau) ansehen. Das Militär ist für Schildt durchaus »eigenständiger Faktor«; andererseits versucht Schildt doch zwischen industriellem Sektor und Schleicher zu verschränken, u. a. dadurch, daß er Schleicher spezifische wirtschafts- und ordnungspolitische Konzeptionen zumißt, die bis hin zur Verstaatlichung eines Teiles der Schwerindustrie gereicht haben sollen (S. 86 u. ö.). Die Quellenbelege für diese Thesen reichen bei weitem nicht aus; entweder wird der Sachzusammenhang (wie z. B. in der sog. Gelsenberg-Affäre, in der Flick eine maßgebende Rolle spielte) nur unzureichend ausgeleuchtet, so daß taktisches Verhalten wiederum in den Rang von Grundsatzprogrammatik umgebogen wird, oder aber andere Gewährsmänner müssen für Positionen herhalten, die Schleicher selbst in dieser Form nicht zugeschrieben werden können.

Sleichers politisches Handeln entsprang 1932 (und wohl auch vorher) nicht so sehr langfristig kalkulierten gesellschaftspolitischen Zielsetzungen mit innovativer Kraft, stellte dagegen eher »eine verzweifelte Aushilfe« (Hans Mommsen, 1975) dar; es war auf kurzfristiges tagespolitisches Taktieren abgestellt mit dem nie aus den Augen verlorenen Ziel – diese Konstante in Schleichers Handeln war sicherlich gegeben und blieb dominant –, das politische Gewicht der Reichswehr im Staat zu stärken bzw. zu stabilisieren. In dieser Perspektive war Schleichers Politik in der Krise des Jahres 1932/33 eher defensiv angelegt, im Sinne tradierter Machtbehauptung, und nicht so sehr offensiv im Sinne der Sprengung vorgegebener Strukturen innerhalb der Gesellschaft, wie es bei Schildt erscheint.

Dirk Stegmann, Lüneburg

Wolfgang Ruge, Hitler, Weimarer Republik und Machtergreifung. Eine politische Karriere und ihr Hintergrund 1918 bis 1933 (= Kleine Bibliothek 279), Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1983, 360 S., brosch., 14,80 DM.

Die Arbeit des DDR-Historikers Wolfgang Ruge oszilliert zwischen Hitler-Biographie im engeren Sinne und einer Geschichte der Weimarer Republik, bezogen auf den Aufstieg der